

Zeitschrift: Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse

Herausgeber: Verein Schweizerischer Geographieleher

Band: 12 (1935)

Heft: 4

Artikel: Gustav Nachtigal : zu seinem 100. Geburtsjahr

Autor: Schmid, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wir berechtigt, einmal auf Grund der greifbaren und gründlichen geleisteten Vorarbeiten, sowie aus Rücksicht auf eine besondere Grenzlandfürsorge und die Gleichbehandlung und Gleichstellung mit anderen Gebieten des Reiches, die mit leistungsfähigen Wasserstrassen bereits versorgt sind. Aus der politischen Neuordnung des Deutschen Reiches und der Festigung des Zentralgedankens wird sich vielleicht auch eine grosszügigere Ausbauförderung der besten Wasserkräfte ergeben, über welche Deutschland im Süden am Oberrhein verfügen kann.

Unser Verband ist in der Förderung der Schifffahrt ruhig und überlegt vorgegangen. Im Bewusstsein vorhandener zeitlicher Abhängigkeiten kannten wir keine Drängerei. Man hat uns oft genug einen gewissen Mangel an Initiative vorgeworfen. Zu Unrecht. Wir konnten keine Mauern einrennen; aber heute haben wir das Gefühl, dass die Reihe in nicht ferner Zeit an den Ausbau von Basel—Bodensee kommt, dass es unser Recht und unsere Pflicht der übernommenen und durch zwei Jahrzehnte hochgehaltenen Aufgabe gegenüber ist, die endgültige technische Abklärung, die Beratung des Staatsvertrages und die Ausführung des Werkes zu verlangen. Diese Forderung heute zu stellen ist um so berechtigter, als die wichtigsten Voraussetzungen für den Ausbau gegeben sind und als in einem solchen Ausbaue eine zuverlässige Hilfe für das schweizerische Wirtschaftsleben zu sehen ist.

Gustav Nachtigal

Zu seinem 100. Geburtsjahr.

Von Dr. E. Schmid.

Gustav Nachtigal war einer jener grossen Forscher, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentlich zur Erschliessung Afrikas beitrugen. Obwohl sein Name hinter Stanley und Livingstone oft zurücktritt, so waren die kühnen Reisen Nachtigals für die Wissenschaft nicht weniger bedeutungsvoll als die der beiden Engländer. Im Gegensatz zu manch andern Forschern ist Nachtigal, trotz seiner grossen Erfolge, eine äusserst bescheidene und menschlich sehr sympathische Gestalt geblieben. Heute noch zählen die Reiseschilderungen dieses mutigen Forschers über Sahara und Sudan zu den besten und wahrsten Afrikabüchern.

Gustav Nachtigal wurde am 23. Februar 1834 in Eichstedt, nahe Stendal (nördlich von Magdeburg), als Sohn eines Pfarrers geboren. Nach Absolvierung seiner medizinischen Studien in Berlin, Halle, Würzburg und Greifswald amtierte Nachtigal als preussischer Militärarzt in Köln. Frühe schon neigten die Interessen des späteren Arztes zur Länderkunde hin, und als eine langwierige Erkrankung eintrat, nahm unser Offizier im Jahre 1862 Abschied von Truppe und

Vaterland. Die sehnstichtige Neigung, fremde Gebiete zu sehen, führte den jungen Arzt nach der Nordküste Afrikas, wo er sich zunächst in Algier und bald darnach in Tunis niederliess. Hier fand der Kranke rasch Genesung. Dankbarkeit über die wiedererlangte Gesundheit, neuerworbene Freunde, der natürliche Reichtum, das glückliche Klima und die unverfälschte Eigenart von Land und Volk fesselten den jungen Mediziner, der als Leibarzt des bedeutendsten tunesischen Ministers bald zu hohem Ansehen und zu ausgedehnter Praxis gelangte. Als Arzt begleitete Nachtigal die tunesische Armee auf einem zwölfmonatigen, siegreichen Kriegszuge gegen die aufständischen Araber. Damals schon mag in Nachtigal der Wunsch wach geworden sein, tiefer ins Innere des unbekannten Afrika einzudringen. Noch unbewusst, dem Zuge seiner Seele folgend, schreitet er schauend und lernend, bewundernd und tadelnd durch das seltsam bunte und verworrene und doch nach einem grossen Gedanken dahinströmende arabisch-maurische Leben. Sich einfühlend in den Charakter und die Art der Völker, unter denen er lebte, ihre Sprache vollkommen beherrschend, wandelt unser deutscher Doktor rascher auf jenem Wege vor, dessen einzelne Stationen schon der Knabe ahnungsvoll vor sich gesehen hatte. In den Kämpfen, die er mit den tunesischen Truppen mitmachte, lernte er das kriegerische Leben der Araber gründlich kennen, was ihm auf seinen spätern gefahrvollen Reisen von unschätzbarem Nutzen wurde. Als erster Arzt der tunesischen Flotte und als Leibarzt des Beys lernte er auch den Umgang mit orientalischen Fürsten, sammelte reiche Erfahrungen und eignete sich die Ruhe und Diplomatie der Orientalen an. Diese Eigenschaften und Kenntnisse erklären die beispiellosen Erfolge Nachtigals, der sich in Gebiete wagte, die vorher wegen ihrer Gefährlichkeit niemals von Christen durchwandert worden waren. — Just in dem Augenblicke, als Nachtigal sich auf seine Rückreise nach Deutschland rüstete, führte ihn der Zufall mit dem bekannten deutschen Afrikaforscher Gerhard Rohlfs zusammen. Dieser hatte den Auftrag vom preussischen König, Geschenke an den Scheich von Bornu zu übersenden als Dank dafür, dass dieser Negerfürst mehrere deutsche Forschungsreisende geschützt und unterstützt hatte. Als Rohlfs mit diesen Geschenken in Nordafrika anlangte, hörte er von Nachtigal und von dessen Bereitwilligkeit, die Mission nach Bornu zu übernehmen. Die beiden Männer trafen sich erstmals in Tripolis. Obwohl Nachtigal nie eine Forschungsreise durchgeführt hatte, fasste Rohlfs sofort Zutrauen zu seinem neuen Bekannten.

Rasch machten sich die beiden Forscher daran, die Ausrüstung für die Expedition zu besorgen. Mitte Februar 1869 trat die kleine Karawane mit fünf Mann und acht Kamelen den Marsch von Tripolis aus gegen Süden an. Freudig erfüllt von seiner schönen, aber schweren Aufgabe, zog Nachtigal in die sandige Ebene hinaus. Der Forscher ahnte in diesem Augenblicke wohl kaum, dass er seine Heimat, in die er zurückkehren wollte, erst nach 6 Jahren wieder sehen sollte.

Anderthalb Monate nach der Abreise erreichte unsere Expedition die Oasenstadt Mursuk. Unruhen versperrten den Weg nach Kuka, so dass die kleine Gruppe hier ein ganzes Jahr aufgehalten wurde. Allein Nachtigal blieb nicht untätig. Er wagte sich als erster Europäer in das Hochland von Tibesti, das er in mehrmonatlicher Reise unter grössten Gefahren durchzog. Wasser- und Nahrungsmangel, Feindschaft der Eingeborenen und Verrat liessen ihn die Expedition beinahe aufgeben. In wilden Abenteuern, inmitten einer fanatischen Bevölkerung wird Nachtigal gefangen und blutig misshandelt. Allein er entrinnt seinen Peinigern, und nach furchtbaren Strapazen erreichte er wiederum Mursuk. Hier erfährt der Forscher das traurige Schicksal der holländischen Forscherin Alexine Tine, die von räuberischen Tuaregs in der Nähe von Mursuk kurz nach seiner Abreise ermordet wurde.

Diese Nachricht, verbunden mit fieberhaften Krankheitsanfällen und grossen finanziellen Sorgen, haben Nachtigal körperlich und seelisch stark angegriffen. Trotzdem schrieb er an seinen Freund Rohlf, der inzwischen deutscher Generalkonsul in Tunis geworden war, folgende Worte: « Vor der Langweile wurde ich gerettet durch einen Fieberanfall, der mich gehörig durchwühlte; dass bei dem langen Aufenthalt das Geld schmilzt wie Butter an der Sonne, brauche ich Dir kaum zu sagen; aber ich habe nicht die geringste Absicht, von meinem Wege abzuweichen. »

Und wirklich, am 18. April 1870 zog Nachtigal, angeschlossen an eine Karawane, die der türkische Gouverneur nach Kuka entsandt hatte, südwärts. Durch Fels- und Steinwüsten und durch Schluchten gelangten die Reisenden an den Oasen Katrun und Tedscheri vorbei nach Kawar (Bilma). Von da ging es weiter durch ungeheure Dünengebiete nach Agadem, dann an die fremdartigen Ufer des Tschadsees und endlich nach Kuka im Lande Bornu. Nach langer, beschwerlicher und gefahrvoller Reise hatte Nachtigal damit sein erstes Ziel erreicht. Hier in Kuka fand unser Forscher in dem alten, mächtigen Scheich Omar, dem er die Geschenke des preussischen Königs überreichte; einen hilfreichen, grossmütigen und wohltätigen Freund. Diese Freundschaft war für Nachtigal um so wertvoller, als die bescheidenen Mittel für seine Reise zu Ende gingen. Verzweifelt wandte sich der Bedrängte an seinen Freund Rohlf. Zu der materiell bedenklichen Lage wird Nachtigal in seiner Tätigkeit durch furchtbare Seuchen, die unter Menschen und Tieren im Tschadseegebiet herrschen, stark behindert. In einem Briefe schreibt der Forscher: « Ich habe 8 Monate in Kuka hausen müssen, ohne irgend etwas Erfolgreiches tun zu können, wegen Krankheit und Mittellosigkeit. Ich habe ein Hundeleben geführt. » Trotz dieser Nöte erhalten wir ausgezeichnete Schilderungen wissenschaftlichen Inhalts über Volk, Sprache, Geschichte und die wirtschaftlichen Zustände des Landes, in dem Nachtigal lebte.

Erst im März 1871 kann unser Reisender über einige Inseln des Tschadsees nach Kanem (nördlich des Tschadsees) reisen. Mit wilden,

räuberischen Nomaden erreichte er hierauf die Oase Borku. Reich an Entbehrungen und Gefahren, aber auch an wissenschaftlichen Ergebnissen kehrte Nachtigal nach Kuka zurück. Die Rückreise führte ihn nach der Hauptstadt des Kanemlandes, nach Mao, wo der deutsche Forscher Heinrich Vogel verschollen ist und der nachgehende Moritz von Beuermann 1863 meuchlings ermordet worden war. Seltsame Gefühle müssen sich unseres Forschers bemächtigt haben, als er inmitten des Volkes wanderte, das kurz vorher zwei seiner Landsleute in blindem Fanatismus ermordet hatte.

Bei seiner Rückkehr nach Kuka fand Nachtigal eine Menge von Briefen und Geschenken vor. Das Geld, das dem Forscher zugestellt wurde, war aber vom Ueberbringer, der den Deutschen längst verloren glaubte, vollständig aufgebraucht worden. Mühsam nur gelang es, die Mittel für eine neue Expedition zusammenzubringen. Schon im Februar des Jahres 1872 zieht Nachtigal, begleitet von dem Neger Almas und zwei jungen Negersklaven, ins Bagirmiland. Ueber Ngornu, Jedi, Ngala und Afade folgte die Expedition den Spuren des Forschers Heinrich Barth, der 20 Jahre früher diese Gegend bereist hatte. Nachtigal zog in selten kühnem Zuge durch das von wilden Kriegern zerrüttete Loganland am westlichen Schari. Trotz der wirren, sehr gefährlichen politischen Verhältnisse, trotz Hungersnot und Ameisenplage drang unser Forscher unentwegt vor nach Mofu. Schon hier kam er in eine gänzlich neue Welt mit seltsamen heidnischen Menschen, sowie fremdartigen Pflanzen und Tieren. Ueber Gabugu wandert unser Reisender an den Hof des landesflüchtigen berüchtigten Königs Abu Sekin, von dem er freundlich aufgenommen wurde, so dass Nachtigal ungestört wertvollen Studien nachgehen konnte. Mit den Kriegern Abu Sekins erlebte unser Forscher die Pest und eine entsetzliche Sklavenjagd. Mit einer Sklavenkarawane, von deren furchtbaren Qualen Nachtigal erschütternd erzählt, kehrte der Reisende, von Krankheit und Entbehrungen erschöpft, aber mit einer Unsumme wissenschaftlicher Beobachtungen nach Kuka zurück.

Ungebrochener Mut und zäher Wille liessen den unternehmungskühnen Wanderer nach kurzer Ruhezeit zu seiner letzten waghalsigen Reise aufbrechen (März 1873). Wadai, das Ziel seiner letzten grossen Afrikafahrt, war in bezug auf den fanatischen Fremden- und Christenhass seiner Bewohner das verrufenste Land. Vom Schicksal Vogels und Beuermanns, die das Gebiet durchziehen wollten, ist bereits die Rede gewesen. Nachtigal schreckten diese Begebenheiten nicht ab. Ja, es gelang ihm, selbst den gefürchteten Christenhasser Sultan Ali durch stolzes, mutiges Auftreten für sich zu gewinnen, so dass Nachtigal das unbekannte Wadai nach verschiedenen Richtungen durchkreuzen konnte. «Zweimal habe ich in Afrika», so erzählt Nachtigal, «ausser den Verdurstungsnöten und vielen schweren Fiebern, dem Tode mittelbar ins Auge geschaut. Das erste Mal bei meinem nächtlichen Einzug ins Tibesti; diesmal beim Eintritt in den Palast Sultan Alis. Ich kniete nicht vor diesem Despoten, sondern ich rief: «In meinem

Lande kniet man nur vor Gott und nicht vor Menschen. » Zu meinem Erstaunen brach Ali nicht in Zorn aus, sondern antwortete: « So stehe auf und setze Dich zu mir. » Und sie plauderten lange. Nach dieser Audienz war der Sieg für Nachtigal gewonnen und der unzugängliche Boden für wissenschaftliche Zwecke erobert. Neun Monate blieb der Forscher in Abeschr (Wadai); dann erfasste ihn eine verzehrende Sehnsucht nach der Heimat. Nicht ohne grosse Gefahr reiste der Wanderer in das von Christenhass erfüllte Gebiet von Darfur. Hier gelang es ihm wieder, durch seinen gewinnenden und achtunggebietenden Eindruck auf König Brahim, sich der Verfolgung zu entziehen. In Fascher wurde ihm die unerwartet grosse Freude zu teil, aus seiner Heimat Briefe und Geld zu bekommen. Noch blieb Nachtigal 4 Monate im Darfur; dann zog er über El Obeid nordwärts. Hier begegnete er der ägyptischen Armee, die unter Ismael Pascha die Aufgabe hatte, das Darfur zu erobern. Welches Glück, das unserem ahnungslosen Wanderer durch seine zeitige Abreise beschieden war! Sein Untergang wäre unvermeidlich gewesen, wenn er beim Einmarsch der feindlichen Scharen noch auf dem Boden Darfurs gestanden hätte.

Auf einem Sklavenschiffe fuhr der Reisende nilabwärts bis Chartum. Von hier drang die Nachricht von seiner glücklichen Rückkehr in aller Herren Länder. Im Hafen von Siut lag ein prächtiger Nildampfer des Khediven von Aegypten bereit, den berühmten Forscher abzuholen. In Kairo wurde Nachtigal fürstlich empfangen. Wie wohltuend mussten diese Beweise der Aufmerksamkeit den lange Vereinsamten im Gemüte berühren! In Tripolis hatte der Forscher am 17. Februar 1869 die Zivilisation verlassen; in Kairo erst begegnete er ihr wieder im Herbst 1874. Erfüllt waren viele Wünsche und Hoffnungen; eine reiche Wissensbeute war die Frucht der kühnen Forschungen. Unerhörte Strapazen, bittere Erfahrungen und furchtbare Entbehrungen hatten die Gesundheit Nachtigals jedoch stärker geschwächt, als ihm inmitten seiner Kämpfe selbst fühlbar geworden war. Ehe er in die Heimat zurückkehrte, mussten seine Leiden und Gebrechen geheilt werden. Zu diesem Zwecke blieb er im Winter 1874 in dem heilkräftigen Bad Heluan bei Kairo, und zwar immer noch in Begleitung seiner beiden treuen, von Scheich Omar geschenkten Sklaven Mohamed und Billame.

Im Frühjahr 1875 erfolgte die Rückkehr des deutschen Arztes, der vor 13 Jahren sein Vaterland verlassen hatte, um sich in Afrika anzusiedeln. Ueberall warteten seiner festlicher Empfang und anerkennende Huldigung durch Fürsten, Staatsmänner, Gelehrte, wissenschaftliche Gesellschaften und Schriftsteller. Die geographische Gesellschaft für Erdkunde in Berlin wählte Nachtigal zu ihrem Vorsitzenden.

Es entsprach aber nicht dem tatkräftigen und bescheidenen Charakter Nachtigals, auf Lorbeeren auszuruhen und sich dauernd feiern zu lassen. Während er emsig mit der Abfassung des ersten

Teiles seines Reisewerkes beschäftigt war, suchte er gleichzeitig die erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen für sein Vaterland fruchtbar zu machen, indem er zu neuen Handelsbeziehungen und zur Schaffung deutscher Kolonien anregte. Mit klarem Blick erkannte Reichskanzler von Bismarck, dass Männer wie Nachtigal und Rohlf s nicht bloss abstrakte Theoriker, sondern auch praktische Menschen wären, die im Dienste des Vaterlandes segensreich wirken könnten.

Während Gerhard Rohlf s im Jahre 1881 für Deutschland in diplomatischer Mission nach Abessinien und 1884 als Generalkonsul nach Sansibar gesandt wurde, kam Nachtigal 1882 als Generalkonsul nach Tunis, also ausgerechnet dahin, wo er als jugendlicher Arzt 20 Jahre vorher gewirkt hatte. Mit hohem Ernst löste der Forscher zahlreiche schwierige Aufgaben. 1884 erging an Nachtigal der Ruf, sich nach der Westküste Afrikas zu begeben, um dort die Interessen der deutschen Kolonialpolitik, sowie der dortigen deutschen Ansiedler zu wahren. Ungern übernahm er diese Aufgabe, nicht aus Bequemlichkeitsgründen, sondern, weil seine körperliche Kraft gebrochen und dem gefährlichen westafrikanischen Klima kaum mehr gewachsen war. Als ob er sein Schicksal ahnte, schrieb er an einen Freund: « Es ist mir, als ginge ich meiner Verurteilung entgegen. » Trotz seiner Vorahnung erfüllte Nachtigal seine Pflichten mit seltener Hingebung und Gewissenhaftigkeit, und es ist erstaunlich, was der Mann in den letzten Lebensjahren an aufreibender Reisearbeit, sowie an unablässiger Forschungs- und Amtstätigkeit geleistet hat. Seine Reise den Dubrekafluss hinauf führte später zur Erwerbung der Gebiete von Kobra und Kubitai. Kurz darauf (August 1884) hisste der deutsche Forscher in Bagide und Lome (Togo), dann in Kamerun und schliesslich in Bethanien (Südwestafrika) die deutsche Flagge.

Die gewaltigen Anstrengungen, die unaufhörlichen Aufregungen und die Hetze, mit der manche Amtshandlungen ausgeführt werden mussten, untergruben die Gesundheit des Mannes, der einst siegreich alle möglichen Tropenkrankheiten überwunden hatte. Kurz nach der Abfahrt von Mahin (Brit. Nigeria) wurde der Forscher von heftigen Fiebern befallen. Im Begriffe, auf dem Dampfer « Möve » von Kamerun nach Lagos zu fahren, nahm sein Leiden eine traurige Wendung. In der Morgenfrühe des 20. April 1885 verschied Nachtigal, und damit endete ein von selten hohem Streben und hohen Gedanken bewegtes, inhaltsreiches Leben. Der Dampfer führte den Leichnam nach Kap Palmas, wo der rastlose Wanderer auf einem Punkte dieses Vorgebirges begraben wurde. 1888 wurden seine Gebeine nach Kamerun überführt und damit in ein Stück Erde, das Nachtigal mit Togo und Südwestafrika für Deutschland gewonnen hatte. Hier unter Palmen der Tropen ruht Deutschlands grösster Afrikaner.

Viele Landstriche hat Nachtigal als erster Europäer gesehen und uns wertvolle Berichte gebracht über fremde Völker, fremde Landformen, überhaupt über das gesamte Leben und Weben von Natur und Mensch im dunkelsten Afrika. Mit Recht sagt Banse: « Nachtigal

war das Muster eines forschenden Entdeckers, ein Mann, der mit jedem, nur nicht mit sich selber Mitgefühl hatte, ein praktischer Psychologe, ebenso voll von Energie wie von Entsagung, von stiller Bescheidenheit und Geduld, von erstaunlichem Fleiss und von hoher Kunst der Beobachtung. » So wird Nachtigal als einer der grössten Forscher des letzten Jahrhunderts und als Held der Wissenschaft im Andenken der heutigen und der kommenden Geschlechter ruhmvoll weiterleben.

Geograph.-Ethnograph. Gesellschaft Zürich.

Dr. Delachaux:

Landschaften und Menschen Angolas.

In der siebten Wintersitzung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich führte Prof. Dr. Th. Delachaux (Neuenburg) « avec la 2^e Mission Scientifique Suisse en Angola » nach einem Land, das trotz seiner grossen wirtschaftlichen Möglichkeiten bisher wenig bekannt geworden ist.

Mit knappen Zügen schilderte er zunächst die Routen der Expedition, die, auf den Fußstapfen einer frühern, ebenfalls von Neuenburg ausgegangenen Reise des Dr. Monard, 1932/33 hauptsächlich den zwischen Kubango und Kunene gelegenen Südwesten des vielgestaltigen Landes erforschte und eine reiche Ausbeute von ethnographischen Sammlungsgegenständen erwerben konnte. Im Anschluss an dieses interessante Itinerar liess er in bunter Folge die Hauptlandschaftstypen des bereisten Gebietes vorüberziehen. Zwar gehört dieses hügelige, in rund 1500 m Meereshöhe sich ausbreitende Zwischenstromland seinen klimatischen Grundlagen entsprechend durchaus der südwestafrikanischen Trockenwaldzone an. Allein die Unterschiede der Bodengestalt schaffen landschaftliche Gegensätze, die vom üppigen Regenwald über weite, eintönige Gras- und Baumsavannen, in denen groteske Baobabs und Akazien Charakterzüge bilden, zu Wüstensteppen und zu trostlosen Wüsten überleiten. Und ebenso verursacht das Gewässernetz sowohl räumlich als zeitlich sich wandelnde Geländeszenarien von zarten, oft ganz versiegenden Wasserrinnen zu stattlichen, reissenden Strömen mit hinderlichen Schnellen, Wasserfällen und weitläufigen Sümpfen.

Dass bei diesem lebhaften Landschaftswechsel auch die Formen der menschlichen Besiedlung mannigfache Unterschiede zeigen, kann nicht erstaunen. Ihr und namentlich den verschiedenartigen eingebornen Menschen widmete der Redner den Grossteil seiner ausgezeichneten Lichtbilder. Der ältesten erkennbaren Bevölkerungsschicht, den niedrig gewachsenen, hellhäutigen Buschleuten, stellte er das Zeugnis friedfertigen und ehrlichen Charakters aus. Doch ist ihnen ihres nomadischen Lebens wegen, das sie aus religiösen oder traditionellen Gründen nicht aufgeben wollen, keine günstige Zukunft vorauszusagen. Schon jetzt durchstreifen sie in nur mehr stark dezimierten Horden, jagend und sammelnd, die Buschwaldgebiete des Kubango und Kunene als die « primitivsten Menschen der Erde ».

Ihre Nachfolger, die Bantu, die von Norden und Osten her zu mehreren Malen das Land eroberten und es dann allmählich besiedelt haben, spalten sich in hauptsächlich sprachlich verschiedene Zweige, von denen die Westschweizer Forscher namentlich die Humbe, Cuamatui, Cuayama und Nyemba besuchten. Die Wirtschaft aller dieser Stämme gründet sich auf Viehzucht und Ackerbau. Hirse und Mais sind die üblichen Gewächse, deren Anbau freilich unter öftern, klimatisch bedingten Ertragsschwankungen leidet. Auch Fischfang ist eine nicht allzu seltene Beschäftigung, dem besonders die Frauen der Cuayama mit kunstvollen Körben obliegen, und die Bewohner der Gegend des Mukoti sind grosse Bienenzüchter. Bei den lokalen Unterschieden der Urproduktion unterliegt auch die Siedlungs-